

Bezugnehmend auf A. Schenkers Buch »Septante et texte massorétique dans l'histoire la plus ancienne du texte de 1 Ros 2–14« (2000), der behauptet, dass es sich in dem von ihm analysierten Text meistens um individuelle Modifikationen ohne gegenseitigen Zusammenhang handelt, will der Vf. nun plausibel machen, dass die LXX-Minusse im Papyrus 967 (vor allem Ez 12,26–28; 32,25f.; 36,23b–38) Interaktionen und Interdependenz zwischen Vorlage und Übersetzung, sowie zwischen Übersetzungen unter sich verraten. Diese gehen nicht auf Schreibfehler zurück, sondern sie sind repräsentative Zeugen eines älteren hebräischen Textes. Der Vf. zeigt die gemeinsamen Tendenzen der Plusse des MTs, sowie den eschatologisch-apokalyptischen Ansatz des Übersetzers durch Re-Lektüre des Textes aus der Perspektive seines historischen Hintergrunds und Re-Organisation des Inhalts seines Materials.

13. A Septuagint Christ Preceding Jesus Christ? Messianism in the Septuagint Exemplified in Isa 7,10–17 (S. 211–226, unpubliziert). Es wird die Frage aufgeworfen, ob eine eindeutige Erwartung von Jesus Christus in der LXX vor seinem Kommen erkennbar sei, die aufgrund der Wortwahl zu bejahen wäre. Im Unterschied zu Schapers kollektivem Messianismus spricht der Vf. von einem individuellen königlichen Messianismus und stellt die These in Frage, dass die LXX dem individuellen Messianismus etwas hinzufügt und seinen Charakter im Vergleich zu den klassischen messianischen Propheten der Hebräischen Bibel abändert. Er bemerkt, dass in vielen Fällen die messianische Akzentuierung nicht am übersetzten Text liegt, sondern an seinem christlichen Leser. Aufgrund von Jes 7,14 zeigt er, wie die Wortwahl vom Übersetzer eventuell nicht gewollte Assoziationen erwecken kann.

Absicht und Thematik des hier besprochenen Sammelbandes, der unser methodologisches Wissen bereichert, weisen deutlich darauf hin, welche Wirkung in die Weite und Tiefe der theologischen Wissenschaft die Septuaginta ausgelöst hat bzw. noch auslösen kann.

Evangelia G. Dafni, München

Thomas Bremer, Kreuz und Kreml. Kleine Geschichte der orthodoxen Kirche in Russland, Freiburg in Br.: Herder Verlag 2007, 256 S., Euro 19,90 (ISBN 978-3-451-29606-2)

Der Verf. hat sich die Aufgabe gestellt, mit seiner Kirchengeschichte »einen Einblick in Geschichte und Gegenwart der Russischen Orthodoxen Kirche zu ermöglichen, der allerdings aufgrund des beschränkten Raumes (immerhin 256 Seiten!) nicht mehr als eine erste Hinführung sein kann. Der Band soll dabei nicht einfach eine chronologische Abfolge der russischen Kirchengeschichte von ihren Anfängen bis heute bieten, sondern – nach einer Einführung in die wichtigsten Epochen, Entwicklungen und Ereignisse – zentrale Themen und Problemfelder im Längsschnitt behandeln« (S. 10).

Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, muss der Verfasser natürlich Schwerpunkte setzen, manches einfach weglassen. Im historischen Teil des Buches werden Epochen; Christianisierung und Ausbreitung; Kirchenstrukturen; Kirche und Staat untersucht. Im zweiten Teil, dem theologisch-kirchlichen Teil werden dann Theologie und religiöses Denken; Mönchtum; Spiritualität; russische Orthodoxie und Westen; Dissidenz (Sekten und Altgläubige) behandelt.

Im historischen Teil gibt der Verf. jeweils pro Kapitel eine Übersicht von den Anfängen bis in die Gegenwart. So umfasst der Abschnitt »Epochen« gleich 1000 Jahre und reicht von der Christianisierung bis in das 20. Jh. Im zweiten Abschnitt »Christianisierung und

Ausbreitung« werden dann von der Taufe der Rus' bis zur Emigration Schwerpunkte aufgezeigt. Der Verf. ist sich bewusst, dass »wegen dieses Vorgehens manche Aspekte... mehrmals erwähnt werden« (S. 10). Diese Wiederholungen beschränken sich zwar auf den historischen Teil der Darstellung, hätten aber auch vermieden werden können.

Die Stärke des Buches – vor allem im Hinblick auf das Verständnis der russischen Orthodoxie – bildet sicher der Überblick im zweiten Teil der Darstellung mit Aspekten zu Theologie, Spiritualität und kirchlichen Existenz.

Was die Gegenwart betrifft, so korrigiert Bremer anhand neuerer soziologischer Untersuchungen auch das Bild vom »religiösen boom« und der »tiefen Religiosität« in Russland seit 1991. So ist die Zahl der »kirchlich« Orthodoxen nicht höher als 5–7%. Wenn man im Westen mit Staunen zur Kenntnis nimmt, dass überzeugte Kommunisten und Atheisten heute mit einer Kerze in der Hand (meist in der falschen Hand) am Gottesdienst teilnehmen, so sagt das nichts über ihre Kirchlichkeit oder ihren Glauben aus. Bremer bezeichnet diese Gruppe als »Kulturorthodoxe« (S. 197f.), denn viele Russen setzen heute »Russe sein« mit »orthodox sein« gleich, ohne am kirchlichen Leben Anteil zu haben. Deutlich wird aber dadurch, dass die Kirche im modernen Russland ein wichtiger Faktor im politischen Leben geworden ist, mit der alle Politiker rechnen müssen. Wenn in den letzten knapp 20 Jahren in Russland wieder mehr als 700 Klöster und 20.000 Kirchen gebaut oder eröffnet wurden, so ist diese Zahl beeindruckend, doch was wissen wir über die Spiritualität in diesen Klöstern, über die Zahl der Mönche und Nonnen? Zwar sind die Kirchen in Moskau zu Ostern und Weihnachten hoffnungslos überfüllt, doch nehmen nur 1–2% der Bevölkerung der Hauptstadt an diesen Gottesdiensten teil! Mit Staunen nimmt man zur Kenntnis, dass in Moskau seit 1991 etwa 700 Kirchen eröffnet wurden, aber für die 15 Mio. Einwohner der Hauptstadt sind das viel zu wenige, daher die Überfüllung, ganz wie zu Sowjetzeiten.

Einige Anmerkungen zum Kap. »Emigration und Kirchenspaltungen«: Der Synod der Auslandskirche konstituierte sich 1950 nicht als »Auslandskirche« in den USA, sondern bestand als Leitungsorgan der Auslandskirche seit 1921 (S. 81). Der Begriff »Auslandskirche« taucht in den Dokumenten seit Mitte 20er Jahre auf. Die »russische Kirche in den USA« (Metropolie und Auslandskirche) unterstand zu keinem Zeitpunkt dem Ökumenischen Patriarchat (S. 80). Die japanisch-orthodoxe Kirche erhielt 1970 die Autonomie nicht die Autokephalie von Moskau (S. 76, 82). Wäre sie autokephal könnte man ihre drei Bistümer nicht »mit einem gewissen Recht zur russischen Orthodoxie zählen« (S. 108). Die Auslandskirche hat seit dem Jahre 2000 weltweit (inkl. in Russland) mehr als 100 Gemeinden (und zahlreiche Klöster) verloren, doch hat die Zahl ihrer Gemeinemitglieder nicht abgenommen (S. 83), sondern hat seit 1990 aufgrund der Zuwanderung aus Russland zumindest in Europa deutlich zugenommen. Zur Auslandskirche (Synod von New York) gehören heute knapp 300 Gemeinden. Doch stehen heute drei konkurrierende »Auslandskirchen« in Konkurrenz zu vier russischen »Exilkirchen« (Vitalij Gruppen), einer »Freien Autonomen Russischen Kirche« (Suzdal) und einer »Wahren Orthodoxen Kirche« (Tichon), alles Abspaltungen von der historischen Auslandskirche. Nach Angaben des Moskauer Patriarchats gibt es heute 700 russische Gemeinden im Ausland: 400 Patriarchatsgemeinden und 300 auslandsrussische Gemeinden. Diese Zahlen zeigen, dass Bedeutung und Anziehungskraft des Moskauer Patriarchats auf die russischen Gläubigen im Ausland deutlich gestiegen ist. Allein in Europa gründete das Patriarchat seit Mitte der 90er Jahre 150 neue Gemeinden. Die Masse der Auswanderer hat sich den Patriarchatsgemeinden angeschlossen.

Die Kanonisierung der Zarenfamilie durch die Auslandskirche im Jahre 1981 nimmt Bremer als Beweis für den »konservativ-nationalen« Charakter der Auslandskirche (S. 82). Die Heiligsprechung der Zarenfamilie durch das Moskauer Konzil im Jahre 2000 wird hingegen ohne Bewertung als Fakt erwähnt (S. 109, 194). Gehört Moskau nun auch zum »national-konservativen« Lager? Die Auslandskirche kanonisierte 1981 mehr als 8000 Märtyrer, darunter auch die Zarenfamilie. Das Moskauer Patriarchat kanonisierte im Jahre 2000 nur 800 Märtyrer, darunter die Zarenfamilie. Zwar wird die Liste der Neumärtyrer in Moskau ständig erweitert, doch die besondere Rolle der Zarenfamilie stand von Anfang an auch in Moskau fest.

Nachdem die Heiligsprechung der Neumärtyrer durch die Auslandskirche bei den Gläubigen in Russland großen Zuspruch fand, entstand für die Patriarchatskirche Handlungszwang. Die Zustimmung der Gläubigen in Russland (nicht der Kirchenleitung) zur Kanonisierung durch die Auslandskirche wurde vor allem dadurch unterstrichen, dass in Russland Ikonen von den Neumärtyrern und der Zarenfamilie in den 80 und 90er Jahren weit verbreitet waren. Es waren aber Ikonen der Auslandskirche. In der Patriarchatskirche gab es keine Neumärtyrer Ikonen, da solche erst nach der Kanonisierung gemalt werden können (S. 193f.). Dass die Patriarchatskirche an der Umbettung und Beisetzung der sterblichen Überreste von Ekaterinburg nicht offiziell teilnahm hat einen einfachen Grund: Nur ein Priester der Patriarchatskirche war anwesend und las eine Panichida (Totengedenken) *ohne* Namensnennung, weil man in der Patriarchatskirche (und der Auslandskirche) bis heute Zweifel hatte und hat, dass es sich hier um die sterblichen Überreste der Zarenfamilie handelte (S. 194).

Etwas ausführlicher hätte der Vernichtungsfeldzug gegen Religion und Kirche in der gesamten Sowjetzeit (besonders der 60er und 70er Jahre), sowie die Kollaboration der Kirchenführer mit dem atheistischen Staat behandelt werden können. Die Unterwanderung der Kirche durch den Geheimdienst betraf nicht nur einige »aktive« Priester und Bischöfe (S. 133), sondern die große Mehrzahl der Geistlichen. Die Feststellung Bremers, dass die Patriarchatskirche »ihre Strukturen seit der Sowjetzeit kaum verändert hat« (S. 107) gewinnt eine andere Bedeutung, wenn man weiß, dass auch Patriarch Aleksij II. beim KGB mit Decknamen Drozdov als Informant geführt wurde und Träger des Rotbannerordens – der höchsten Auszeichnung der kommunistischen Partei – war. Aleksij II. war keine Ausnahme, sondern nur die Spitze.

Doch sollen diese kritischen Anmerkungen nicht den Wert des Buches vermindern. Bei dem umfangreichen Stoff kann vieles nur angesprochen werden, Neugierde geweckt werden. Wer das »Phänomen« Religion und Kirche in Russland von heute verstehen will, findet in Bremers Darstellung viele Anregungen und eine interessante Einführung.

Georg Seide, Ottobrunn

Athanasios Papathanassiou, Κανόνες και ελευθερία. Οί μεταμορφώσεις του 108^{ου} κανόνα της τοπικής Συνόδου της Καραγάνης και οί περιπέτειες της ελεύθερης αποδοχής του Χριστιανισμού, [Νομοκανονική Βιβλιοθήκη 15], Katerini: Epektasi Verlag 2005 (dreisprachige Ausgabe: griechisch, englisch [übers. von Dr. Elizabeth Theokritoff] und französisch [übers. von Jean-Louis Paliérne]), 188 S.

Die Antwort der Theologie auf die hermeneutische Frage bestimmt zugleich die Weise, in der sie die Voraussetzungen des Verhältnisses der Kirche mit ihrer eigenen Tradition versteht.